



Das Steinacher Ried bei Bad Waldsee. Der Abbau des Torfs für Badezwecke ist beendet, die Natur holt sich das Moor zurück. Vorne die Fruchtstände des Wollgrases.

Friedemann Schmoll

Bewahren und Gestalten. Anmerkungen zur Geschichte von Natur- und Heimatschutz

Der Wiener Soziologe Otto Neurath (1882–1945) hat einmal in einem griffigen Bild zusammengefasst, was sich um 1900 in der Beziehung zwischen Mensch und Natur so fundamental veränderte. *Der Mensch wird immer unabhängiger vom Boden, auf dem er lebt. Er kann überall Wärme und Kälte erzeugen, er kann überall Lebensbedingungen so variieren, daß die geographischen Bedingungen eine immer geringere Rolle spielen.* Schließlich mündete seine Beschreibung der veränderten Kräfteverhältnisse in einer prägnanten Pointe: *Wenn früher Mensch und Sumpf zusammentrafen, verschwand der Mensch, jetzt der Sumpf.*¹

Gefährdet, so die Diagnosen zahlreicher Zeitgenossen um 1900, schien plötzlich also nicht mehr der Mensch durch die Natur; bedroht war jetzt der Sumpf, mithin die Natur im Gesamten, die sich von einer bedrohenden zu einer bedrohten Größe verwandelt hatte. Man kann die Radikalität, das Ungeheuerliche dieses Umkehrprozesses gar nicht nachdrücklich genug unterstreichen. Immerhin waren es

ja nicht nur Jahrhunderte, sondern gleich Jahrtausende, in denen der Mensch, dieses biologisch hilflose und unvollkommene Wesen, gelernt hatte, Natur als feindliches Gegenüber wahrzunehmen: als unwägbarer Quell von Gefahren und Katastrophen, als ständige Bedrohung mühseliger zivilisatorischer Bemühungen, mit denen dieser nicht eben großzügigen Natur ein hinlängliches Leben abgerungen werden konnte.

Sigmund Freud definierte einmal den Begriff der Kultur als die Summe aller Leistungen, die dem Zwecke dienen, den Menschen vor der Natur zu schützen, also die Fesseln der Natur abzustreifen und sich aus ihren Abhängigkeiten zu befreien.² Und genau dies kehrte sich nun im anbrechenden Industriezeitalter, da die Möglichkeiten der Naturbeherrschung mit Hilfe von Technik und Wissenschaften ins schier Unermessliche wuchsen, fundamental um: Jetzt bedurfte nicht mehr der Mensch Schutz **vor** der Natur, sondern jetzt bedurfte die

Natur selbst Schutz vor Ein- und Übergriffen der menschlichen Zivilisation. Natur-Schutz war sozusagen zur Kulturaufgabe geworden!

Natur benötigt Schutz vor menschlichem Tun – Heimatschutz nur eine Antwort auf rasanten Umbau

Wie gesagt: In der Konfrontation zwischen Mensch und Sumpf zog mit dem Anbrechen der industriellen Moderne in der Regel nicht mehr der Mensch, sondern der Sumpf den Kürzeren –, dies ist die historische Zäsur, vor deren Hintergrund sich Natur- und Heimatschutz vor rund einem Jahrhundert formierten. Als sich um 1900 die Entwicklungsprozesse in Wirtschaft, Technik, Industrie, Verkehr und Wissenschaft rasant und immer rasanter vollzogen, schien die Unterwerfung der Natur durch den Menschen einen Grad erreicht zu haben, der nun auch Fragen nach den kulturellen und ökologischen Folgen aufwarf. *Mit den gewaltigen Mächten der Natur musste diese Menschheit durch ungezählte Reihen von Generationen zähe und gefährvolle Kämpfe auskämpfen, ehe ihr Dasein gegen die Naturmächte gesichert erschien.* So skizzierte Max Haushofer (1840–1907) in einer frühen Naturschutz-Schrift, um fortzufahren: *Und nun, seit dem Ausgange des neunzehnten Jahrhunderts erst, wird den Kulturvölkern voll bewußt, daß nicht nur der Mensch gegen die Naturmächte, sondern umgekehrt auch die Natur gegenüber menschlichem Tun eines Schutzes bedarf.*³ Damit waren Natur- und Heimatschutz zu Fragen der Zeit geworden; ihre Anliegen lagen förmlich in der Luft.

Die Entfaltung der industriellen Moderne war keinesfalls ein geradliniger und unhinterfragbarer Prozess, im Gegenteil: Mehr und mehr Skeptiker stellten den Errungenschaften des Fortschritts nun auch die Verlustbilanzen und die Risiken modernen Naturumgangs gegenüber. In diesem Zeitraum mehrten sich die Stimmen, Natur nicht nur praktischen Zwecken und materieller Nutzung zu unterwerfen, sondern vor den zerstörerischen Potentialen der modernen Zivilisation zu schützen. *Ja, die Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges haben nicht so verheerend gewirkt, so gründlich in Stadt und Land mit dem Erbe der Vergangenheit aufgeräumt,* so hieß es 1904 in einem Aufruf zur Gründung des «Bundes Heimatschutz», *wie die Übergriffe des modernen Lebens mit seiner rücksichtslos einseitigen Verfolgung praktischer Zwecke.*

Es ist erstaunlich, wie rasch in Deutschland die Industrialisierungsschübe des späten 19. Jahrhunderts mit alternativen Zukunftsentwürfen, mit Gegenbewegungen und Unterströmungen, mit korrigierendem Engagement beantwortet wurde.⁴ Hei-

matschutz war freilich nur eine Antwort auf den rasanten Umbau der mitteleuropäischen Welt. Dieses Engagement war eingebunden in eine bunte und verzweigte Szene aus Bewegungen des Naturschutzes, der Lebens- und Kulturreform mit all ihren Facetten, der Denkmalpflege, Volkskunde und vieles andere mehr. Es gab jede Menge Initiativen und Ausprägungen auf lokaler, regionaler oder nationaler Ebene, es gab unterschiedliche Akzente und Motive: den Vogelschutz, die Naturdenkmalpflege, den Landschaftsschutz und allerlei Strömungen mehr. Hinzu kamen weitere Trägergruppen quer durch alle politischen Lager, bürgerliche genauso wie proletarische Wander- und Touristenvereine, Geschichts- und Heimatvereine, Menschen unterschiedlichster Couleur. Was diese bunte Szene bei

Entdecken Sie unsere Schokoladenseiten!

Besuchen Sie Waldenbuch



STÜTTGART
Region

Herzlich Willkommen in Waldenbuch,

Gäste erkennen unsere Stadt an dem 36 Meter hohen Kirchturm von St. Veit im historischen Stadtkern. Schlossberg, Fachwerkbauten, Brunnen und Reste der Stadtmauer bieten ein ganz besonderes Ambiente mit Charme und Lebensqualität. Sie wecken das Interesse an der 700 jährigen Geschichte unserer Stadt sowie für den Stadtlehrpfad mit seinen 21 Stationen. Pfiffige und kurzweilige Stadtführungen gibt es für Groß und Klein. Das MUSEUM FÜR VOLKSKULTUR im Schloss Waldenbuch bietet spannende Einblicke in den Alltag der Vergangenheit. Das MUSEUM RITTER neben der Firma Ritter Sport zeigt eine außergewöhnliche Sammlung zum Quadrat in der Kunst mit Werken des 20. und 21. Jahrhunderts.






Naturpark Schönbuch



MUSEUM RITTER

MUSEUM RITTER
Sammlung
Marli Hoppe-Ritter








mm

Landesmuseum
Württemberg
Museum für Volkskultur
Schloss Waldenbuch

www.waldenbuch.de

www.naturpark-schoenbuch.de

www.museum-ritter.de

www.museum-fuer-volkskultur.de



Lina Hähnle (1851–1941) aus Giengen an der Brenz gründete den populären «Bund für Vogelschutz».

allen internen Differenzen allerdings einte, das war die gemeinsame Sorge um eine offenkundige biologische und ästhetische Verarmung von Natur und Umwelt. Es war die für alle modernen Gesellschaften elementare Frage, wie sie mit dem natürlichen und kulturellen Erbe der Vergangenheit umgehen sollten.

Vogelschutz mit der Funktion des Vorreiters – Schutz der Natur wird gesellschaftliches Thema

In rascher Abfolge wurden um 1900 etliche Verbände und Organisationen ins Leben gerufen, die sich dem Schutz des natürlichen und kulturellen Erbes verpflichtet fühlten: Seit den 1870er-Jahren riss die Gründungswelle lokaler und regionaler Vogelschutzverbände nicht mehr ab, sodass bereits 1888 ein Reichsvogelschutzgesetz verabschiedet wurde und sich seit 1899 unter der Regie von Lina Hähnle (1851–1941) der populäre «Bund für Vogelschutz» engagierte. Der Vogelschutz bildete also Vorreiter und Avantgarde des gesamten Naturschutzes. Für jedwelche Tier- und Pflanzenarten folgten alsbald Vereinsgründungen – 1901 etwa der «Verein zum Schütze und der Pflege der Alpenpflanzen», der sich aus dem Alpenverein heraus gebildet hatte. Prononciert mit ethischen Motiven und konzentriert auf das unmittelbare Verhältnis zwischen Mensch und Tier agierte bereits seit den 1830er-Jahren der Tierschutz.

1837 war nach langen Vorüberlegungen des pietistischen Pfarrers Christian Adam Dann und realisiert von seinem Schüler Albert Knapp 1837 in Stuttgart der erste Tierschutzverein in Deutschland gegründet worden. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts mühten sich lokale und regionale Verbände wie der Münchener «Isartalverein» oder der «Verein zur Rettung des Siebengebirges» um den Schutz der landschaftlichen Schönheiten und Naturmerkwürdigkeiten. Im Jahre 1909 griff der «Verein Naturschutzpark» mit Sitz in Stuttgart das Vorbild der US-amerikanischen Naturparks auf und plante für Deutschland und Österreich Großreservate, in denen charakteristische Landschaften möglichst unberührt erhalten bleiben sollten.

Diese Liste mit Initiativen und Institutionen, Einzelkämpfern und Verbänden ließe sich lange fortsetzen. Was ganz einfach deutlich werden soll: Natur- und Heimatschutz lagen in der Luft; ihre Ideen und Anliegen waren eine Frage der Zeit. Für immer mehr Menschen war die Frage der Natur zu einer zentralen Frage des Allgemeinwohls, des Selbstverständnisses moderner Gesellschaften, mithin zu einem Schlüssel für eine als sinnvoll erfahrene Welt geworden. Und dabei kann man mit Fug und Recht von einer Erfolgsgeschichte sprechen. Es mag zwar im Naturschutz zu den gerne kultivierten Attitüden zählen, die eigene Erfolglosigkeit zu beklagen und viel zu wenig für die Belange der Natur erreicht zu haben. Das mag auch zutreffen, denn an konkurrierenden Interessen, den Vorrang der Ökonomie etwa oder den unantastbaren Status des Eigentums, konnte noch so gerüttelt werden.

Die Verlust- und Verarmungsbilanz fällt mit Blick auf die Natur trotz über hundertjähriger Geschichte des Natur- und Heimatschutzes auch nicht eben zufriedenstellend aus. Aber dennoch scheint auch die Lesart einer Erfolgsgeschichte legitim: Es gelang in kürzester Zeit und äußerst nachhaltig, den Schutz der Natur zu einem gesellschaftlichen Thema zu machen, dessen Relevanz quer durch alle politischen Lager erkannt wurde. Es gibt wohl wenige gesellschaftliche Bewegungen, die in solch kurzen Zeiträumen ähnliche Akzeptanz erfuhren. Nur wenige Jahre vergingen nach den großen Industrialisierungsprozessen des späten 19. Jahrhunderts, bis sich im Kaiserreich erste Stimmen erhoben, um auf die Folgen von Naturzerstörungen hinzuweisen, und schon folgte die Welle von Vereinsgründungen und Initiativen zur Naturbewahrung. Die staatliche Antwort auf die wachsende Gefährdung der Natur war bereits 1906 die Gründung der «Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege» in Preußen unter Regie von **Hugo Conwentz** (1855–1922). Schon 1919



Ernst Rudorff

wurde der Schutz der Natur durch den § 150 der Weimarer Verfassung zur Staatsangelegenheit erhoben, in dem es hieß: *Die Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Natur sowie die Landschaft genießen den Schutz und die Pflege des Staates.*

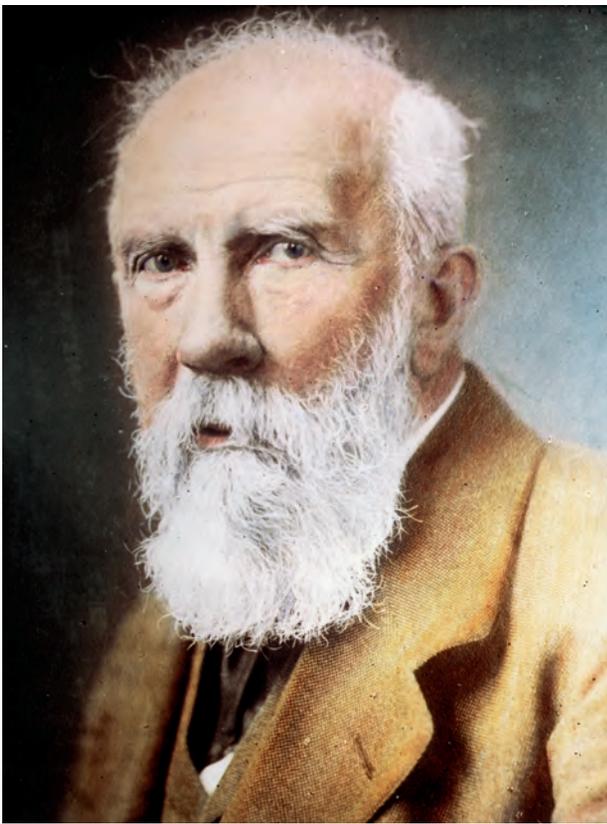
Der Berliner Musiker Rudorff prägt Wort «Naturschutz» und beklagt ästhetische Verarmung der Umwelt

Wie lauteten die Antworten des Heimatschutzes auf die tiefgreifende Umgestaltung der mitteleuropäischen Welt? Was waren seine Konzepte und Beiträge zur Erhaltung von Natur und Landschaft? In welchem Verhältnis standen denn überhaupt Natur- und Heimatschutz? Zunächst vorab, obgleich solche buchstabenversessenen Spitzfindigkeiten in der Regel den Kern der Sache nicht sonderlich erhellen: Die Wortprägung «Naturschutz» stammte von keinem Geringeren als dem Heimatschutz-Nestor Ernst Rudorff (1840–1916). Der Berliner Musikprofessor – in ästhetischen Angelegenheiten sensibilisiert und tief im Geist der deutschen Romantik verwurzelt – beobachtete im späten 19. Jahrhundert, wie in der Umgebung seines Landsitzes Lauenstein bei Hannover die historisch gewachsene Kulturlandschaft sukzessive zu einer Nutzungslandschaft moderner Prägung umgepflügt wurde. 1878 beschrieb Rudorff in einem Brief an den befreundeten Violinisten Joseph Joachim (1831–1907), wie sehr ihm die Verkoppelun-

gen als Instrument rationaler Nützlichkeitsideologie zum Dorn im Auge wurden: *Jemandem, der so verwachsen mit einer Gegend ist, wie ich mit der hiesigen, thut das Herz weh, wenn er sieht, wie das Hübscheste, landschaftlich Anmuthigste, nicht etwa dem Nutzen, sondern dem aberwitzigen Prinzip der Geradlinigkeit, der Bequemlichkeit der Herren Feldmesser, die auf ihren Karten nur Quadrate und Rechtecke haben und danach rechnen mögen, zum Opfer gebracht wird. [...] kein Bach bleibt in seinen Windungen ungeschoren, er muß geradeaus und womöglich bergauf laufen [...]; quer über die Hügel laufen die Feldgränzen, schlagen gänzlich unbebautes Land zu den Äckern, nehmen anderes zum Wald, wo Wiese sein könnte, u.s.w.*⁵

Wie mit den Nutzungsintensivierungen in der Land- und Forstwirtschaft Natur und Umwelt von einer gewachsenen Kulturlandschaft zu einem zweckrationalen Nutzraum umgebaut wurden, das störte Rudorff gewaltig: Die Geometrisierung der Natur, die Herrschaft der geraden Linie wurde ihm zum Sinnbild abstrakter Rationalität, die sich rücksichtslos über alles Vorgefundene hinwegzusetzen schien. Rudorff sah in der flurbereinigten Landschaft ein *fleischgewordenes nationalökonomisches Rechenexempel* und kam zu grundsätzlichen Überlegungen, als er 1897 in den «Grenzboten» seinen aufrüttelnden Appell *Heimatschutz* veröffentlichte: *Die Natur ist zur Sklavin erniedrigt, der ein Joch abstrakter Nutzungssysteme, das ihr völlig fremd ist, gewaltsam aufgezwängt, deren Leistungsfähigkeit ausgepreßt wird bis auf den letzten Tropfen. Begradigte, zu Gräben umgewandelte Bäche, begradigte Waldgrenzen, schnurgerade, breite, unter Umständen steil bergansteigende Feldwege, nirgends mehr ein Hohlweg oder eine feuchte Stelle mit der ihr eignen wilden Pflanzen- und Tierwelt, nirgends eine Hecke oder ein Busch am Ackerrand oder in der Wiese, wo ein Landmann, ein Wanderer rasten, ein Singvögel nisten könnte – das ist das trostlose Bild einer so zugerichteten Gegend.*⁶

Das ist typisch Rudorffscher Duktus: zivilisationsfremdelnd, moralisierend, unüberhörbar gründlich verstimmt über die Verhältnisse in der neuen Zeit. Aber: Er hatte feinfühligere Sensoren für drängende Fragen. Schon 1880 war Rudorff mit Überlegungen *Ueber das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur*, so der Titel eines Essays in den «Preußischen Jahrbüchern», an die Öffentlichkeit getreten. Dem Zivilisationskritiker ging es freilich weniger um «ökologische» Anliegen; seine Sorge war weniger durch Rückgang und Aussterben von Tier- und Pflanzenarten entfacht. Rudorff war ein Mensch, der sich zuallererst mit dem ästhetischen Erscheinungsbild der Natur, mit Landschaft, auseinandersetzte – mit dem Diktat des Lineals, der ästhetischen Verar-



Ernst Rudorff (1840–1916), Musikprofessor in Berlin und Nestor der Heimatschutz-Bewegung.

mung, dem Verlust von Tradition. Wiewohl sich sein Unbehagen in der modernen Welt zunächst an der Sorge um die Natur entzündet hatte, war Rudorff weniger «Naturschützer», sondern vor allem Kultur- und Zivilisationskritiker. Was er äußerlich als kulturelle und natürliche Uniformierung, Nivellierung und Verarmung beschrieb, das war für den konservativen Romantiker und notorischen Kulturpessimisten nichts anderes als äußeres Symptom für einen generellen kulturellen Niedergang.

Peu a peu verdichtete er sein diffuses Unbehagen zu einem systematischen Konzept zum Schutz der historisch gewachsenen, kulturell geprägten und der natürlichen Umwelt. Ernst Rudorff wird denn auch die Urheberschaft, wenn nicht der Idee, so doch der Wortschöpfung «Naturschutz» zugeschrieben. Am 11. September 1886 notierte er in sein Tagebuch, viel über Gründung eines Vereins zum Schutz der Natur, des Charakteristischen, Ursprünglichen, Schönen auch in der Bauart usw. nachgedacht zu haben.⁷ 1888 stellte Rudorff beim «Gesamttverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine» einen Antrag auf Schutz der landschaftlichen Natur. Darin verlangte er, dass Gegenstände der freien Natur und überhaupt das gesamte Landschaftsbild geschützt werden sollten vor dem zerstörerischen Ueberfluthen der Wogen des Tageslebens, vor gedankenloser oder bewußter Verwüstung.⁸ Am 5. Oktober 1888 schrieb er schließlich in

seinen Tagebüchern explizit von «Naturschutzideen» und erneut am 9. November 1888 von «Naturschutz».

Staat soll sich für Denkmäler der Natur interessieren – 1904 Dachorganisation «Bund Heimatschutz»

Weit wichtiger als solche Begriffsurheberschaften war freilich, dass Rudorff offenbar den Nerv der Zeit getroffen hatte und alles andere als ein vereinzelter Solist bleiben sollte. Allerorten gab es in dieser rasant sich wandelnden Gesellschaft Menschen, die sich den Belangen der Natur zuwandten: Seit den 1860er-Jahren schnellten die Mitgliederzahlen in den Vogelschutzvereinen in die Höhe. In fast allen deutschen Staaten begann man damit, bedrohte Bäume, bald auch andere Pflanzen, Tiere und Naturmerkwürdigkeiten in so genannten *Forstbotanischen Merkbüchern* zu inventarisieren.⁹ Im Jahre 1900 wurde der Danziger Museumsdirektor Hugo Conwentz vom preußischen Staat damit beauftragt, eine Denkschrift zur Naturdenkmalpflege zu erarbeiten, die er 1904 unter dem Titel *Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung* vorlegte.¹⁰

Schon einige Jahre zuvor hatte er im *Forstbotanischen Merkbuch* für Westpreußen den Rückgang von Tieren und Pflanzen thematisiert: *Immer mehr wird das Antlitz der Natur in unserem Vaterland, wie in anderen Ländern, durch die fortschreitende Kultur verändert. Der Boden, welcher durch das Wirken der Naturkräfte im Laufe der Zeiten hervorgebracht ist, wird von Menschenhand wesentlich umgestaltet und häufig auch ganz zerstört. Die urwüchsigen Bestände der Pflanzen- und Thierwelt werden vernichtet oder ihrer Lebensbedingungen beraubt, und künstliche Züchtungen treten an ihre Stelle. Soll nicht unser Volk der lebendigen Anschauung der Entwicklungsstadien der Natur gänzlich verlustig gehen, so ist es an der Zeit, die übrig gebliebenen hervorragenden Zeugen der Vergangenheit und bemerkenswerthe Gebilde der Gegenwart im Gelände aufzusuchen, kennen zu lernen und möglichst zu schützen.* Deshalb müsste der Staat konservatorische Verantwortung für die Erhaltung der natürlichen Umwelt übernehmen: *Der Staat betrachtet es stets als eine seiner vornehmsten Aufgaben, neben den ihm anvertrauten materiellen, auch den ideellen Gütern seine Fürsorge zu widmen. Schon lange ist er erfolgreich bestrebt, die Denkmäler frühzeitiger Kunst und Kultur zu pflegen und zu erhalten; jetzt soll sich das erweiterte Interesse der Gegenwart auch den Denkmälern der Natur in gleicher Weise zuwenden.*¹¹

Damit wurde unmissverständlich ein Anspruch der Allgemeinheit auf die Erhaltung von Naturgütern artikuliert. Unterdessen hatte bereits im März 1898 der Breslauer Oberlehrer Wilhelm Wetekamp

(1859–1945) vor dem preußischen Abgeordnetenhaus eine Rede gehalten, die zu einer wichtigen Weichenstellung für den Naturschutz werden sollte. Wetekamp wollte, wie Conwentz, den Staat in die Verantwortung für die Natur nehmen. Konkrete Vorstellungen zu effektiven Schutzinstrumenten hatte er auch schon parat: *Wenn etwas wirklich Gutes geschaffen werden soll, so wird nichts übrig bleiben, als gewisse Gebiete unseres Vaterlandes zu reservieren, ich möchte den Ausdruck gebrauchen: in «Staatsparks» umzuwandeln, [...] in Gebiete, deren Hauptcharakteristikum ist, daß sie unantastbar sind. Dadurch ist es möglich, solche Gebiete, welche noch im natürlichen Zustande sind, in diesem Zustande zu erhalten, oder auch in anderen Fällen den Naturzustand einigermaßen wieder herzustellen.*¹²

Der Heimatschutz à la Ernst Rudorff war also eingebunden in einen breiten Strom an Bewegungen und Initiativen zum Schutz der Natur. Sein großes Lebensprojekt realisierte sich schließlich 1904, als sich zahlreiche Einzelpersonen und regionale Heimatverbände in Dresden zur gesamt-nationalen Dachorganisation des «Bundes Heimatschutz» zusammenschlossen.¹³ *Der Zweck des Bundes ist, so hieß es im § 1 der Satzung, die deutsche Heimat in ihrer natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigenart vor Verunglimpfung zu schützen. Umgesetzt sollte dieser genauso ehrgeizige wie vorläufig abstrakte Anspruch in konkreten Aufgaben und Handlungsfeldern, die ebenfalls die Satzung auflistete. Dort hieß es: Das Arbeitsfeld des Bundes teilt sich in folgende Gruppen:*

- a) Denkmalpflege;
- b) Pflege der überlieferten ländlichen und bürgerlichen Bauweise; Erhaltung des vorhandenen Bestandes.

Der Bund für Heimatschutz kämpfte hartnäckig gegen Werbetafeln in Feld und Flur. Hier ein Beispiel aus dem jährlich erscheinenden Jahrbuch «Schwäbisches Heimatbuch» 1928, Seite 72.

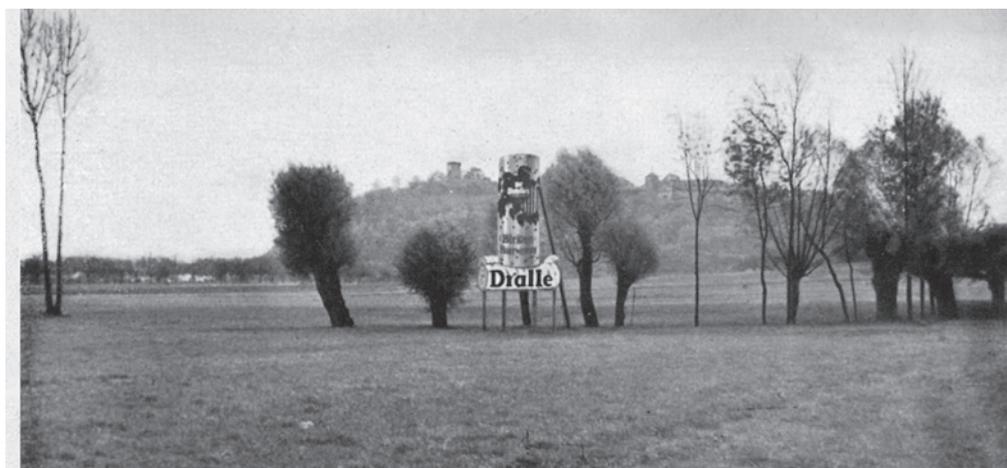


Abb. 3/4. Entweihung einer Landschaft durch „geschäftstüchtige“ Reklame (im Sintergrund der Sohenasperg.

- c) Schutz der landschaftlichen Natur einschließlich der Ruinen.
- d) Rettung der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt sowie der geologischen Eigentümlichkeiten.
- e) Volkskunst auf dem Gebiete der beweglichen Gegenstände.
- f) Sitten, Gebräuche, Feste und Trachten.

Wie gesagt – ein ehrgeiziges Programm, bei dessen Umsetzung es bald um Dorf- und Stadtbilder, Bauberatung und Reklame, Kirchenbau und Friedhofsgestaltung, Heimatmuseen und Wasserwirtschaft, Brauchtum und Feste – und, eben auch, um Natur- und Landschaftsschutz gehen sollte. Das war ein Anspruch, der viele verschiedene Dinge unter einen Hut bringen wollte. So drängt sich natürlich die Frage auf, warum es denn überhaupt so unterschiedliche Ausprägungen und kursierende Namen von ein- und derselben Sache gab. Warum wetteiferten da so viele Verbände und Institutionen mit- und untereinander? Welche unterschiedlichen Motive und Interessen verbargen sich hinter konkurrierenden Naturschutzansätzen und mit welchen Mitteln sollten diese jeweils umgesetzt werden?

Heimatschutz für Einheit von Kultur und Natur, für harmonische Lebenszusammenhänge und Vertrautheit

Der klassische Naturschutz – sei es nun als Vogelschutz, als Naturdenkmalpflege oder in der Naturschutzparkbewegung – konzentrierte sein Engagement in erster Linie auf die außermenschliche, auf die biologische Natur, Tiere und Pflanzen also. Vertreter wie Hugo Conwentz, der die Naturdenkmalpflege systematisierte, argumentierten zunächst dezidiert wissenschaftlich-sachlich und beschränkten das Augenmerk anfänglich auf die Erhaltung

von Raritäten und Relikten. Dem Heimatschutz schien diese Konzentration auf einzelne Naturobjekte und landschaftliche Erinnerunginseln zu wenig umfassend. So warfen Protagonisten wie der württembergische Landeskonservator Eugen Gradmann (1863–1927) schon 1910 in die Standortdiskussionen des Naturschutzes ein: *Es wird darauf hingewiesen, daß die Forderung des Naturschutzes, die aus naturkundlichem Interesse fließt, Museumsgeist atme. Allerdings genügt es nicht, wenn wir das uns teure Bild der Heimat erhalten wollen, nur die seltenen Arten zu erhalten in je einem Exemplar und wohl zu verwahren. Wir können aber auch nicht die ganze noch freie Natur als Schonung behandeln, einzäunen und jeder Nutzung entziehen. Die Dinge dem Leben zu entziehen, ist Museumspolitik, ein Verfahren, das wissenschaftlichen Interessen dienen mag, den künstlerischen Sinn aber nicht befriedigen kann.*¹⁴

Der Heimatschutz verstand sich demgegenüber nicht nur als Anwältin der Natur, sondern sehr viel umfassender als Antwort auf den Vertrautheits-

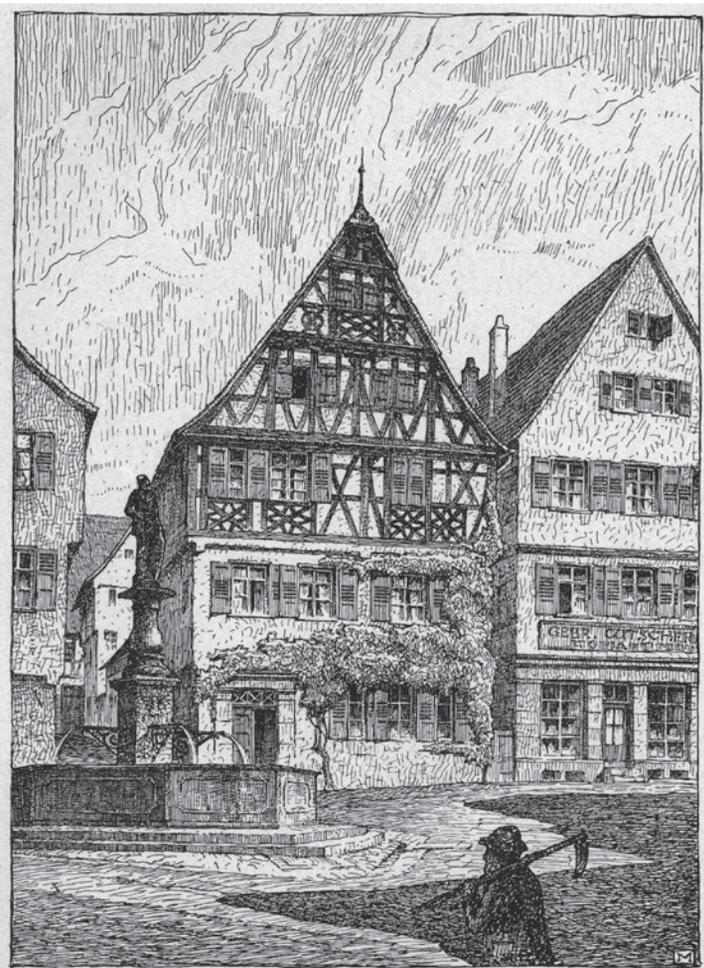
schwund und die Orientierungsschwierigkeiten von Menschen in der modernen Welt – ihr Unbehagen, auf die Anonymität und Funktionalität des modernen Lebens, den Zerfall traditionaler Lebens- und Arbeitsformen, die hektischen Rhythmen des historischen Wandels, soziale Isolierung und den Verlust traditioneller Werte. Dabei zielte Heimatschutz auf die Einheit von Kultur und Natur, auf harmonische Lebenszusammenhänge, Aufgehobensein und Vertrautheit, die Eingebundenheit menschlichen Daseins in Natur und Geschichte, auf die Versöhnung von Natur- und Menschenwerk.

In solchen theoretischen Fragen gab sich der Heimatschutz äußerst ambitioniert. Umgekehrt aber gilt genauso: In den Strömungen des Naturschutzes, die sich im engeren Sinne der biologischen Natur und ihrer Bewahrung zuwandten, war oft die Effektivität der praktischen Arbeit größer und allemal die naturwissenschaftlichen Kompetenzen. Der staatlichen Naturdenkmalpflege gelang es, schlüssige Konzepte und effektive Schutzstrategien zu entwickeln. Der Vogelschutz agierte äußerst erfolgreich in öffentlichen Kampagnen, in Fragen der Gesetzgebung und natürlich im praktischen Vogelschutz. Hier, in den handfesten Ergebnissen der Naturschutzarbeit, musste sogar der selbstbewusste Ernst Rudorff, der sonst bei jeder Gelegenheit das Monopol seines Bundes auch für Naturschutzfragen reklamierte, 1911 in einem Brief an den Tübinger Heimatschützer und Nationalökonom Carl Johannes Fuchs (1865–1939) Defizite des Heimatschutzes einräumen: *Demgegenüber hat Conwentz wirklich tüchtige Leistungen vorzuweisen, und den Stuttgartern [dem «Verein Naturschutzpark»] gelingt es, ein bedeutendes Stück Lüneburger Heide zu retten.*¹⁵

Welche Argumente gibt es, um die Natur zu schützen?

Dennoch: Der Heimatschutz brachte gewichtige und eigenständige Argumente in die Standortbestimmungen des Naturschutzes ein. Um deren Profil deutlich zu machen, ist es notwendig, sich zu vergegenwärtigen, warum Natur überhaupt geschützt werden soll. Welche Sinn- und Bedeutungsschichten lassen diese als eine bewahrenswerte Größe erscheinen, sodass ihr Schutz und ihre Erhaltung als wichtigere Interessen erscheinen als etwa ihre materielle Nutzung? Welche Gründe also gab und gibt es, Natur zu schützen?

Man kann die Natur schützen, weil man einen Nutzen davon trägt, weil eine intakte Natur die Lebensgrundlage darstellt, aus Gründen der materi-



«Schwäbisches Heimatbuch» 1915, Seite 5: Fachwerkhäuser in Markgröningen, bei deren Wiederherstellung der Bund für Heimatschutz mitgewirkt hat.

ellen Zukunftsvorsorge also: Fischer etwa müssen ein Interesse an sauberen Gewässern haben. Der frühe Vogelschutz des 19. Jahrhunderts galt vor allem den als «nützlich» klassifizierten Arten, meist Insektenfressern, die als Erfüllungsgehilfen menschlicher Interessen im Haushalt der Natur betrachtet wurden und primär aus diesen utilitarischen Gründen Schonung erfuhren. Nicht zuletzt von dieser «Nützlichkeit» profitierte die immense Popularität des Vogelschutzes!

Naturschutz folgt sozialen Bedürfnissen: Menschen haben ein Recht auf Teilhabe an Natur, sei es an ihrer touristischen Erfahrung, ihrem sinnlichen Genuss oder ihrem Erholungswert. Diese Traditionslinie besaß im angelsächsischen oder skandinavischen Naturschutz stets höheren Stellenwert als in der deutschen Naturschutzgeschichte. Der deutsche Naturschutz konzentrierte sein Engagement meist eher darauf, Natur vor den Menschen zu schützen.

Naturschutz kommt einer ethischen Verpflichtung nach, die Integrität und Unversehrtheit der Natur zu gewährleisten, wie auch immer diese definiert werden mag – also Verantwortung für die Welt, in der wir leben, zu übernehmen.

In der deutschen Naturschutzgeschichte spielten nationalkulturelle, bald völkische Motive eine gewichtige Rolle – eine Traditionslinie im deutschen Naturschutz, die an Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897) und Ernst Rudorff anknüpfte und insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg Radikalisierung erfuhr und bruchlos ins nationalsozialistische Ideenkonglomerat eingepasst werden konnte.¹⁶ Es war die Vorstellung, dass eine unverfälschte und unberührte Natur einen unabdingbaren Rekreationsort für das Volk darstellen sollte. Das Wesen der Landschaft, so der geknüpfte Zusammenhang, finde seine Entsprechung nämlich in einem spezifischen «Volkscharakter» bzw. in einer unverwechselbaren «Volkspersönlichkeit»¹⁷. Es existierte ein unzertrennbarer Zusammenhang aus «Land und Leuten». Das Bild der traditionellen, durch ästhetische und ökologische Vielfalt gekennzeichneten Kulturlandschaft erschien dabei als Ausdruck eines vitalen Gemeinschaftsethos, das mit der nach Nutzungs- und Nützlichkeitskriterien arrondierten modernen Agrarlandschaft verloren ginge. In dem radikalen Glauben an die identitätsverbürgende Kraft des Ästhetischen erschienen umgekehrt die schöne Form der Landschaft gleichsam als soziales Gesundungsmodell und eine «gesunde» Umwelt als sittliche Reinigerin des Volkes. Natürlich gibt es «ökologische» Motive – weil man der Überzeugung ist, dass Natur sich nur erhalten kann, wenn Vielfalt oder der Prozess der Evolution gewährleistet ist.

Schließlich, und hier übte der Heimatschutz als Bewegung der ästhetischen Reform sicherlich den größten Einfluss aus: Naturschutz trägt ästhetischen Ansprüchen Rechnung, wobei es keinesfalls um oberflächliche kosmetische Korrekturen an der Kulisse des Landschaftsbildes ging. Hinter der ästhetischen Kritik des Heimatschutzes am Umgang mit Natur verbargen sich vielmehr für jede Gesellschaft elementare Fragen: Wem gehört eigentlich die Landschaft? Ist die Natur individuelles Eigentum oder Gemeinbesitz? Wer hat die Verfügungsgewalt über ihr Erscheinungsbild? Wie soll denn eigentlich die Umwelt, in der wir leben, aussehen und beschaffen sein? Hier gab der Schweizer Romanist Ernst Bovet (1870–1941) für den Heimatschutz 1913 eine unmissverständliche Antwort, die weit weniger ideologieverdächtig schien als manche kulturkritische Kommentierungen deutscher Heimatschützer: *Der Heimatschutz verdankt seine Existenz einem neuen Begriff, der sich allmählich ausgebildet hat und sich noch viel mehr ausbilden wird, bis er (wie andere neue Rechtsbegriffe) ein integrierender Teil unseres Innenlebens geworden ist. Es ist dies ein sozialer Begriff: das Gesamtbild einer Stadt oder einer Landschaft, so wie es durch die Natur und die Arbeit vieler Generationen geschaffen*

Willkommen in Tettngang –



Die idyllische Hopfenmetropole in der Bodenseeregion

Als idealer Urlaubsort und Ausgangspunkt zu vielen beliebten Ausflugszielen bietet die zentral gelegene Stadt ihren Gästen vielseitige Möglichkeiten.

Wandern, Radfahren, Schwimmen, Spaziergänge durch das Hinterland und durch zahlreiche Obst- und Hopfenplantagen. Die reizende Naturlandschaft führt Sie durch Wälder und Wiesen über herrliche Rad- und Wanderwege direkt zum Bodensee.

Auch für Familien gibt es in Tettngang und Umgebung einiges an Ausflugszielen: Das Neue Schloss Tettngang mit seinem luxuriösen Schlossmuseum, Deutschlands 1. Hopfenmuseum, Familienwanderung auf dem 4 km langen Erlebnis-Hopfenpfad sowie ein Stadtbummel durch die historische Altstadt mit Besichtigung des Elektronik- und Stadtmuseums.

Die Stadt der Museen hat auch kulturell einiges zu bieten. Zahlreiche Ausstellungen mit namhaften Künstlern, Kabarett, Kleinkunst, klassische Konzerte im Rittersaal und das Lebendige Barockschloss im Rahmen des Bodenseefestivals bietet eine kulturelle Vielfalt.

Weitere Informationen über interessante Ausflugsziele sowie Übernachtungsmöglichkeiten sind im Tourist-InfoBüro erhältlich!



Tourist-InfoBüro Tettngang
 Montfortstr. 41, 88069 Tettngang
 Tel. 07542/952555, Fax 075425/929270
 www.tettngang.de, E-Mail: tourist-info@tettngang.de



Kolorierter Kupferstich des Schaffhausener Malers Johann Ludwig Bleuler (1792–1850): Laufenburg am Hochrhein, ca. 1840. Der Laufen, eine Stromschnelle, bietet ein herrliches Naturschauspiel. Links Laufenburg/Baden.

wurde, ist ein Gut, das allen zugleich und wiederum keinem einzelnen gehört, denn kein einzelner hat dafür mehr getan als die Gesamtheit.¹⁸

Laufenburger Stromschnellen und Kraftwerksbau – Heimatschutz entfacht erste Umweltinitiative

Auf dem Sektor des Landschaftsschutzes agierte der Heimatschutz, der ja mit einer Vielzahl von Architekten und Künstlern professionelle Ästhetiker aufzubieten hatte und von der ästhetischen Reform der Gesellschaft ihre innere Erneuerung erhoffte, denn auch am erfolgreichsten. Allemal besser als durch programmatische Verlautbarungen oder theoretische Positionen mag dies durch ein konkretes Beispiel anschaulich werden: Man kann wohl mit Fug und Recht den Kampf des «Bundes Heimatschutz» für die Erhaltung der Laufenburger Stromschnellen am Hochrhein als eine der ersten Umwelt-Bürgerinitiativen gegen ein technologisches Großprojekt in der deutschen Geschichte betrachten.¹⁹ In Laufenburg am Hochrhein sollte nach der Jahrhundertwende das bis dato in Europa leistungsfähigste Wasserkraftwerk mit 50.000 PS gebaut werden. Für diese Anlage, von der man sich wirtschaftlichen Aufschwung für eine rückständige Region erhoffte, mussten allerdings urtümliche Stromschnellen zerstört werden. Für den Heimatschutz handelte es sich

hierbei um ein einzigartiges Wunderwerk der Natur, wie es in einer Flugschrift hieß, und eines der schönsten Landschaftsbilder Deutschlands, ja der Welt, das vernichtet werden sollte und dies lediglich für wirtschaftliche Interessen.²⁰

Zur Disposition stand in dieser Auseinandersetzung ein Ensemble aus mittelalterlicher Stadt und einer Rheinpassage, in welcher der Strom sich zu einem Felsenloch verengte und die Wasser zwischen Granitblöcken und Gletschermühlen unmittelbar zu Füßen der Häuser hinabstürzten, bevor sie nach einigen Engen und Krümmungen ein Stück abwärts wieder von einem ruhigen Flussbett aufgenommen wurden. Hier verwandelte sich der sonst schon behäbige und gezähmte Rhein vorübergehend wieder in einen reißenden, nicht bändigbaren Strom. Inmitten sonst sanfter Kulturlandschaft erinnerten die Stromschnellen an Urgewalt und Wildnis – an eine Natur, die auch ohne den Menschen existierte und die weit mächtiger schien als diese. Die Menschen, so die Botschaft des Ensembles aus Stadt und Fluss, hatten sich den vorgefundenen Naturgegebenheiten unterzuordnen, nicht umgekehrt – eine Beziehung zwischen Mensch und Natur, die sich jahrhundertlang bewährt hatte. Genau dies aber sollte nun mittels Technik zerstört werden. Die Planungen sahen Sprengungen der Felsblöcke vor. Eine Staumauer würde die gesamte Passage in einen

ruhigen See verwandeln. In einem letzten Reservat der Wildnis hatte sich nun auch die Natur den menschlichen Bedürfnissen anzupassen.

Die Kontrahenten standen sich unvereinbar gegenüber. Der Bau eines Wasserkraftwerks bedrohte die örtliche Lachsfischerei in ihrer Existenz. Den größten Widerstand sowohl gegen die Kraftwerkskonzessionäre wie die Regierungen in der Schweiz und in Baden organisierte freilich der «Bund Heimatschutz» – und gewann prominente Mitstreiter wie Max Weber (1864–1920), Werner Sombart (1863–1941), Friedrich Naumann (1860–1919), Georg Dehio (1850–1932) und viele andere. Die Kraftwerkspläne hatte man im Heimatschutz kurzerhand zu einem *Verbrechen an der Menschheit* deklariert und rundweg abgelehnt. Als sich jedoch bald abzeichnete, dass ein gänzlicher Verzicht auf die Nutzung der Wasserkraft nicht zu erreichen sein würde, wich die rigorose Ablehnung. Jetzt suchte man nach einem Kompromiss, der technische Nutzung und die Ästhetik der Landschaft versöhnen sollte.

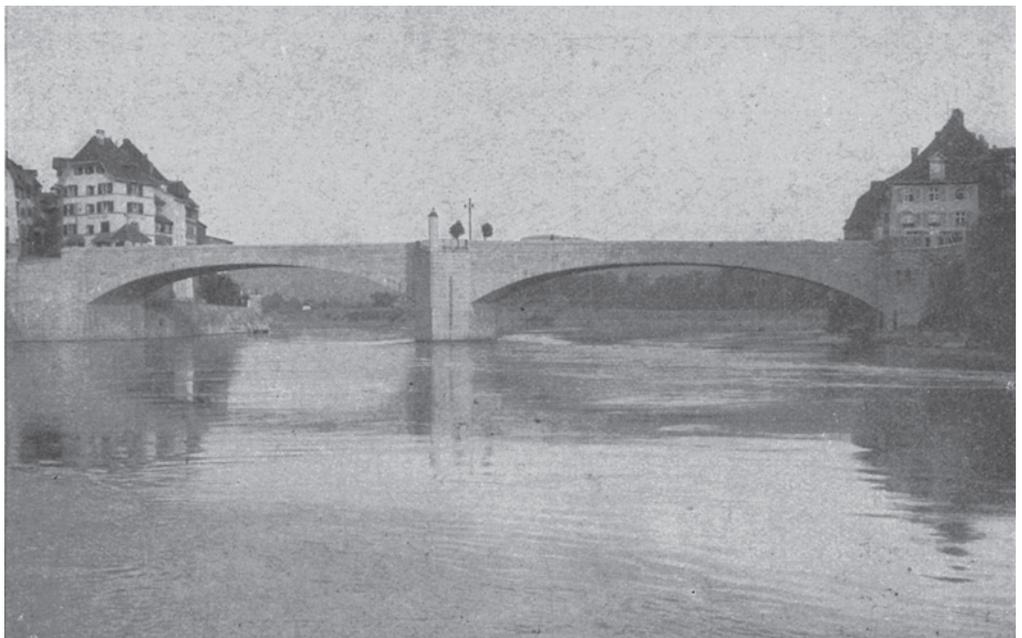
Der Heimatschutz schlug Alternativplanungen vor – man forderte, wie es hieß, *für eines der schönsten Landschaftsbilder Deutschlands zwar nicht die gänzliche Unterlassung [...] aus Rücksicht auf die Naturschönheit, wohl aber meinen wir, daß es unrichtig ist, etwas zu zerstören, was keine Menschenkunst je wieder bereiten kann [...] und daß darum ein Weg gefunden oder jedoch ernstlich gesucht werden muß, die hier einander widerstrebenden wirtschaftlichen und ästhetischen Interessen miteinander zu versöhnen.*²¹ Alles Engagement war vergebens. Um die Erinnerung an den alten Laufen

und das einzigartige Naturschauspiel im kollektiven Gedächtnis zu behalten, engagierten die Kraftwerkskonzessionäre den Maler Gustav Schönleber, ein Bild des wildromantischen Flusslaufs anzufertigen. Übrig blieb also nur ein Bild als Andenken an ein unwiederbringlich verlorenes Naturgut.

Der Verlauf dieses Konfliktes um einen Fluss, der das Leben der Menschen über lange Zeiträume hinweg diktiert hatte, unterstreicht symptomatisch das Bestreben des Heimatschutzes, die schwelenden Widersprüche zwischen Erhaltung der Natur und ihrer Nutzung aufzulösen. Zunächst wurde die Zerstörung eines Naturphänomens kategorisch abgelehnt. Dieses landschaftliche Erscheinungsbild von Fluss und Stadt hatte als historisch gewachsene Einheit von Natur und Gemeinschaft den Raum Heimat symbolisiert, durchdrungen von organisch gewachsenen sozialen Beziehungen und Tradition, frei von Widersprüchen zwischen natürlichen und sozialen Gegebenheiten. Dann, als die kategorische Ablehnung des Projekts sich als politisch nicht durchsetzbar erwies, erschien als Lösung die Versöhnung von Technik und Natur in der ästhetischen Gestaltung des Kraftwerks. Schließlich erfolgte die Niederlage und damit die Zerstörung der Stromschnellen.

Zum Glück – wenn auch am Anfang gleich eine Niederlage einzustecken war – gab es in der Geschichte des Heimatschutzes bald auch handfeste Erfolge. Wie gesehen – Naturschutz und Heimatschutz haben viele Gesichter, unendliche Facetten, zuweilen unterschiedliche Akzente. Weit höher allerdings als die Differenzen waren stets die Übereinstimmungen und Gemeinsamkeiten. Deutlich

Nach dem Bau des Kraftwerks Laufenburg (1908–1914) ist aus der Stromschnelle im Rhein eine Art Stausee geworden. Vor die alte Holzbrücke, die abgerissen wurde, ist eine Brücke aus Betonblöcken gesetzt worden.





Im Jahre 1938 ist der Ton im «Schwäbischen Heimatbuch» schon scharf und reaktionär zugleich. Die Abbildungen gehören zu einem Artikel von Hans Schwenkel.

Abb. 30 u. 31 zeigen, was ein zugewanderter wurzelloser Fabrikant aus einem Bauerndorf in der verfloßenen Zeit machen durfte (!), l. seine Fabrik, r. seine internationale „Terrassenvilla“.

wird dies etwa in der staatlichen Organisation des Naturschutzes in Württemberg. Während man sich in Preußen 1906 für das Modell der «Naturdenkmalpflege» entschied, richtete man in Bayern die «Naturpflege» ein. In Sachsen wurde der gesamte Naturschutz en gros dem Heimatschutz überantwortet. In Württemberg dagegen suchte man die Symbiose beider. Für den 1908 ins Leben gerufenen «Württembergischen Landesausschuß für Natur- und Heimatschutz» wurde in politisch äußerst defensivem Duktus festgeschrieben: *Der Natur- und Heimatschutz will weder in rückschrittlichem Sinn das «Alte» künstlich und unter allen Umständen behaupten und wiederherstellen auf Kosten des besseren Neuen; noch weitere Fortschritte und Errungenschaften der Neuzeit (in Bodenbewirtschaftung, Bauwesen, Verkehr, Industrie, Gewerbe, Technik u.s.w.) hemmen. Er will vielmehr, im Geiste besonnener Mäßigung, nur schädliche Nebenwirkungen, Begleiterscheinungen und Auswüchse einer hochgesteigerten wirtschaftlichen Entwicklung verhüten, unnötigen Zerstörungen an bisherigen Heimatwerten vorbeugen und, soweit ohne erhebliche Opfer und billigerweise möglich, die Forderungen des Fortschrittes in Einklang bringen mit den Rücksichten auf die Erhaltung heimischer Eigenart, Schönheit, Merkwürdigkeit und Ehrwürdigkeit in allen Natur- und Kulturgebieten.*²²

Nach 1918: völkische Aufladung des Naturschutzes – Bleibt der bewusste Umgang mit der Umwelt

Soweit einmal also zu den Motiven und Antriebsenergien des Natur- und Heimatschutzes, seinen Deutungen und Kommentierungen der modernen Welt. Heimatschutz stand also für eine Suche nach verlässlicher geschichtlicher Herkunft, sozialer Gemeinschaft, kultureller Identität und Eingebundenheit in natürliche Zusammenhänge. Dabei freilich darf keineswegs übergangen werden, dass die

obsessive und irrationale Überhöhung solcher Werte und Orientierungen in der deutschen Geschichte zu äußerst heiklen Allianzen zwischen Naturschutz und Rassenwahn, Heimatschutz und völkischen Blut-und-Boden-Ideologien führte. Bereits nach dem Ersten Weltkrieg erfuhren der Heimatschutz wie auch große Teile des Naturschutzes eine massive Radikalisierung und völkische Aufladung – schon zu Zeiten des Kaiserreichs hatten Protagonisten wie Hermann Löns der Naturschutzbewegung eine rechte Richtung gegeben, indem er die Erhaltung der Natur als einen *Kampf für die Gesunderhaltung des gesamten Volkes, ein Kampf für die Kraft der Nation, für das Gedeihen der Rasse*²³ verstand. Viele Naturschützer blieben gegenüber der Demokratie der Weimarer Republik skeptisch.

Unverhohlen erfolgte 1933 das Andienen bei den neuen Machthabern, von denen man – mitunter reichlich naiv – eine Aufwertung der eigenen Sache erwartete. Begriffe wie «Eigenart» ließen sich mühelos ummünzen in «arteigen» und schon ließ sich mit ihnen eine militante Politik der Abweisung und Ausgrenzung, ja der Vernichtung bestreiten. Auch Namen württembergischer Heimatschützer wie Hans Schwenkel (1886–1957) stehen für diese Kontinuitätslinie in der Naturschutzgeschichte. Der württembergische Landeskonservator knüpfte 1937 unverhohlene Zusammenhänge zwischen «deutscher Naturliebe» und Antisemitismus: *Die liberalistischen, nomadenhaft jüdischen Methoden der Außenreklame aus einer von Amerika, dem Kolonistenland, her beeinflussten Zeit erträgt das deutsche Volk nicht länger. Es fordert eine Werbung für das Gute auf allen Gebieten, die seiner würdig ist, ohne Prostitution seiner Landschaft, seiner Dörfer und Städte, seiner leiblichen und seelischen Heimat.*²⁴ 1939 erinnerte Schwenkel daran, dass der Naturschutz nach 1933 nichts mehr mit musealisierenden Sammelpassionen und Relikt-Liebhabeereien

zu tun habe. Mittlerweile gehe es *um den gesamten deutschen Lebensraum überhaupt und dessen Rückwirkungen auf das Volksganze*.²⁵ Er beschwor ein Szenario, nach dem das deutsche Volk *ohne die Bindungen an die Scholle in einem gleichgültigen internationalen Völkerbri zu versinken drohe*.

Diese Allianzen mit Rassenwahn und Blut- und Boden-Kult waren nicht nur Episoden in der Geschichte des Natur- und Heimatschutzes. Allerdings, bei aller irrationalen Überhöhung bleibt der rationale Kern dieser Bewegungen, die sich – freilich mit unterschiedlichen Akzenten – in allen modernen Gesellschaften etablierten: der Appell an einen verantwortungsvollen Umgang mit Natur und Landschaft. Wie sollen Gesellschaften ihre Beziehungen zur Natur gestalten? Wie ist zwischen den Interessen an der materiellen Nutzung der Natur und ihrer Erhaltung zu vermitteln? Bewegungen wie dem Natur- und Heimatschutz oblag es dabei, immer wieder daran zu erinnern, dass Natur und Landschaft nicht nur materielle Ressourcen darstellen, sondern ihre Bedeutungen weit über instrumentelle Zwecke und praktischen Nutzen hinausweisen. Deshalb erinnerten Natur- und Heimatschutz unaufhörlich an die vielfältigen Sinn- und Bedeutungsdimensionen der Natur: die Schönheit ihrer unendlichen Vielfalt, ihren Zauber, ihre unbegriffenen Geheimnisse, ihren Eigenwert, der daran erinnert, dass menschliches Leben eben nicht nur von Faktoren und Regeln beeinflusst wird, die von Menschen und ihren Kulturen selbst gesetzt sind, sondern auch von solchen, auf die sie keinen Einfluss haben.

ANMERKUNGEN

- 1 Otto Neurath: Empirische Soziologie, in Ders.: Gesammelte philosophische und methodologische Schriften, Bd. 1, hrsg. v. Rudolf Haller u. Heiner Rutte, Wien 1981, S. 507.
- 2 Sigmund Freud: Unbehagen in der Kultur. Wien 1930.
- 3 Max Haushofer: Der Schutz der Natur (= Veröffentlichungen des Landesausschusses für Naturpflege, Nr. 1), München 1906, S. 3.
- 4 Ausführlicher vgl. Friedemann Schmoll: Erinnerung an die Natur. Die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich, Frankfurt a.M. 2004.
- 5 Brief von Ernst Rudorff an Joseph Joachim vom 12. September 1878, zit. n.: Johannes Joachim und Andreas Moser (Hrsg.): Briefe von und an Joseph Joachim. Dritter Band: Die Jahre 1869–1907, Berlin 1913, S. 201f.
- 6 Ernst Rudorff: Heimatschutz, in: Die Grenzboten, 56. Jg. (1897), S. 402.
- 7 Zit. n. Hans Klose: Ernst Rudorffs Heimatland unter Landschaftsschutz. Mit Auszügen aus seinen Tagebüchern, in: Naturschutz, 20. Jg. (1939), Nr. 6, S. 119.
- 8 Ernst Rudorff: Antrag auf Schutz der landschaftlichen Natur, in: Korrespondenzblatt der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, 36. Jg. (1888), S. 86.
- 9 Königliche Württembergische Forstdirektion (Hrsg.): Schwäbisches Baumbuch, Stuttgart 1911.

- 10 Hugo Conwentz: Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung. Denkschrift, dem Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten überreicht, Berlin 1904.
- 11 Hugo Conwentz: Forstbotanisches Merkbuch. Nachweis der beachtenswerten und zu schützenden urwüchsigen Sträucher, Bäume und Bestände im Königreich Preußen. Westpreußen. Berlin 1900, Vorwort.
- 12 Wilhelm Wetekamp: Aus der Geschichte der staatlichen Naturdenkmalpflege, in: Mitteilungen des Brandenburgischen Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege, 7. Jg. (1914), S. 211.
- 13 Vgl. Andreas Knaut: Zurück zur Natur! Die Wurzeln der Ökologiebewegung. Landschafts- und Heimatschutz im wilhelminischen Zeitalter. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft beruflicher und ehrenamtlicher Naturschutz e.V., Greven 1993.
- 14 Eugen Gradmann: Heimatschutz und Landschaftspflege, Stuttgart 1910, S. 21.
- 15 Brief von Ernst Rudorff an Carl J. Fuchs vom 27. Juni 1911, in: Nachlass Carl Johannes Fuchs, Universitätsbibliothek Tübingen, Handschriftenabteilung, Ma 875/298.
- 16 Vgl. Joachim Radkau u. Frank Uekötter (Hrsg.): Naturschutz und Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 2003.
- 17 Wilhelm Heinrich Riehl: Volkskunde als Wissenschaft. In: Ders.: Wissenschaftliche Vorträge gehalten zu München im Winter 1858, Braunschweig 1858, S. 420.
- 18 Ernest Bovet: Heimatschutz und Bergbahnen, in: Heimatschutz, 9. Jg. (1913), Heft 1, S. 8.
- 19 Ausführlicher vgl. Ulrich Linse: «Der Raub des Rheingoldes». Das Wasserkraftwerk Laufenburg, in: Ulrich Linse, Reinhard Falter, Dieter Rucht, Winfried Kretschmer (Hrsg.): Von der Bittschrift zur Platzbesetzung. Konflikte um technische Großprojekte, Bonn 1988, S. 11–62; Ulrich Linse: Die Vernichtung der Laufenburger Stromschnellen. Ein klassischer historischer Konflikt zwischen Volkswirtschaft und Heimatschutz, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 48. Jg. (1997), S. 399–412.
- 20 Carl Johannes Fuchs u. Paul Schultze-Naumburg: Die Stromschnellen des Rheins bei Laufenburg und ihre Erhaltung, Halle a.d.S. 1906, S. 5 (= 3. Flugschrift des Bundes Heimatschutz).
- 21 Mitteilungen des Bundes Heimatschutz, 1. Jg. (1904/05), S. 69f.
- 22 Gedruckte Broschüre «Arbeitsplan des Württemb. Landesausschusses für Natur- und Heimatschutz», o.O. u. o. J. [Stuttgart 1911], S. 1f.
- 23 Hermann Löns: Naturschutz und Rassenschutz, in Ders.: Nachgelassene Schriften. Hrsg. von Wilhelm Deimann, 1. Bd., Leipzig und Hannover 1928, S. 486.
- 24 Hans Schwenkel: Außenreklame, in: Schwäbisches Heimatbuch 1937. Herausgegeben im Auftrag des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart 1937, S. 40.
- 25 Hans Schwenkel: Die Lage des Naturschutzes in Württemberg, in: Veröffentlichungen der Württembergischen Landesstelle für Naturschutz, Heft 16, Stuttgart 1940, S. 54.

Auf der Tagesfahrt

«Historische Orte des Heimatschutzes: Laufenburg und Hohenstoffeln»

am 20. Juni 2009 führt Sie Dr. Friedemann Schmoll in die Ideenwelt des Heimatschutzes um 1900, seine Programme und Leitbilder ein (Reise Nr. 29 in unserem Programm Kultur- und Studienreisen 2009).

Information und Anmeldung:

Gabriele Tesmer, Tel. 0711-2394211.